

Die Verständigung

Der Professor Louis-Henri Fouz, adlatus der französischen Botschaft in Berlin, hatte sich nach zwölfjährigem Aufenthalt in der Reichshauptstadt derart in die preußisch-deutsche Psyche eingelebt, daß ihn seine Feinde, die Professionaldiplomaten, den „Volkszwitter“ nannten. Dieser Professor Fouz wurde bei der Anwesenheit Brüning in Paris als Dolmetscher gebraucht, und als er mitansah, wie Brüning und Laval so ganz und gar ein Herz und eine Seele waren, dämmerte ihm das System einer deutsch-französischen Verständigung auf, das er in die Form eines Exposés brachte, und den beiden Staatsmännern überreichte.

Die Denkschrift übte auf die beiden Kabinettschefs eine derartig durchschlagende Wirkung aus, daß sich der Gang der deutsch-französischen Verständigung wahrscheinlich in der fouzischen Richtung abspielen wird — immer vorausgesetzt, daß es dazu kommt. Fouz soll unter anderem geschrieben haben: „Ich weiß, daß sich ein deutscher Oberst mit einem französischen Oberst besser verträgt, als mit einem deutschen Schuster, da Leute wie Schuster, Arbeiter, Studenten von den Militärs aller Nationen als Kriegsmaterial angesehen werden. Geht man von dieser Voraussetzung aus, werden sich alle deutschen Bäcker, Gewerbelehrer, Fischzüchter, Großagrarien, Toilettenpächter, Kriminalsekretäre mit ihren französischen Fachkollegen viel besser verstehen, als mit Angehörigen der eigenen Nation, die andere Interessen haben. Man versuche also, die Völker dadurch einander näher zu bringen, daß man sie nach ihren Berufen austauscht, so daß jeder Deutsche eine gewisse Zeit einen Franzosen in Frankreich „amtlich“ vertritt und umgekehrt.“

Der Anfang wird mit den höchsten Regierungsstellen gemacht, und es soll schon soweit sein, daß Brüning mit Laval tauschen will, um den Franzosen die Segnungen der deutschen Notver-

ordnungen vertraut zu machen. Als Gegenleistung wird Briand den Herren in der Wilhelmstraße zeigen, wie man Politik macht. Wenn sich diese beiden Arrangements bewähren, soll der bisherige Chef des französischen Generalstabs, General Weygand, seinen Posten an den General von Hammerstein abgeben, und Chef der Reichswehr werden. Ihre Stäbe werden die Herren mitnehmen. *Eduard Paul Walz*

Briand und der Briefträger.

Briand kramt in Cocherel, vor einigen sehr vertrauten Freunden, gern Erinnerungen aus. Seine Beziehungen zu Emmanuel Arène spielen dabei eine große Rolle. „Eines Tages“, erzählte er, „bittet Arène mich, die Ernennung eines seiner Wähler zum Landbriefträger zu unterstützen. Den Erkundigungen zufolge war der Bewerber des Lesens und Schreibens völlig unkundig. Ich machte Arène darauf aufmerksam. ‚Das hat nichts zu sagen! Lassen Sie ihn ernennen, er wird sich zu helfen wissen, er ist sehr gescheit!‘

Man ernannte den Schützling von Emmanuel zum Landbriefträger. Und nun kommt die Fortsetzung der Geschichte, die Arène uns kurze Zeit darauf erzählte. Unser Briefträger trat am frühen Morgen auf dem Marktplatz des kleinen korsischen Dorfes an, für das er Dienst tat; er warf sämtliche Briefe kunterbunt auf den Erdboden; die Einwohner kamen herbeigelaufen und wühlten in dem Haufen, um sich ihre Briefe zu nehmen; eines Tages wollte einer der Dorfbewohner, der bereits zwei aufgehoben, sich einen dritten davon aneignen, als der Briefträger, die Brauen gerunzelt, ihn wutentbrannt zurückhielt und sagte: ‚Ein Brief, zwei Briefe, das lasse ich mir gefallen! Aber nicht mehr! Was würde für die anderen bleiben?‘“

Es muß einen Kapellmeister schrecklich nervös machen, daß alle Orchestermitglieder absichtlich so tun, als sähen sie ihn nicht an. *Sacha Guitry*